

Event – Lesefest – Party

Auf einen Espresso mit dem Schriftsteller Kristof Magnusson zur Atmosphäre von Bibliotheken

Kristof Magnusson hat deutsch-isländische Wurzeln, wuchs zweisprachig in Hamburg auf und verbrachte viel Zeit seiner Kindheit auf Island. Nach einer Ausbildung zum Kirchenmusiker lernte er kreatives Schreiben und begann ein Studium am Deutschen Literaturinstitut Leipzig, welches er bei den Professoren Hans-Ulrich Treichel und Jo Lendl mit der Theaterkomödie »Männerhort« abschloss. Zudem studierte er szenisches Schreiben an der Hochschule der Künste in Berlin und isländische Literatur an der Universität Reykjavik. So wurde von ihm unter anderem der Roman »Zehn Tipps, das Morden zu beenden und mit dem Abwasch zu beginnen« von Hallgrímur Helgason übersetzt. Der für sein Werk vielfach ausgezeichnete Schriftsteller schreibt Essays, Reportagen, Romane und Theaterstücke und ist als Herausgeber und Übersetzer tätig. Aktuell setzt er sich für das Projekt »Literatur in Einfacher Sprache« ein. Im Jahre 2005 veröffentlichte Magnusson sein Romandebüt »Zuhause«. Es folgten 2010 »Das war ich nicht« und 2014 »Arztroman«. Zuletzt erschien 2020 der Roman »Ein Mann der Kunst«, das von den Höhen und Tiefen des Kulturbetriebs handelt und mit dem er sich derzeit erneut auf Lesereise befindet. Im vergangenen Jahr war er einer der wenigen Autoren vor Ort bei der Eröffnungsveranstaltung »Open Books«, dem Veranstaltungsprogramm der Frankfurter Buchmesse.



Auf einen Espresso mit Kristof Magnusson.

Dirk Wissen: Herr Magnusson, wie verhält sich pandemiebedingt aktuell Ihre Situation als Schriftsteller?

Kristof Magnusson: Erstmal möchte ich festhalten, dass ich nie gedacht hätte, dass sich die Deutschen so schnell und so spontan, wie das jetzt durch diese Pandemie gekommen ist, umstellen können. Es ist beispielsweise gar nicht so, dass sich jetzt alle Veranstaltungstermine für mich verschoben hatten, sondern nur anders organisiert waren. Und auch im letzten Jahr, im Oktober, war ich tatsächlich auf Lesereise und war mit meinem aktuellen Buch »Ein Mann der Kunst« die ganze Zeit unterwegs. Man merkt aber immer wieder, wie so manche absurde Virus-Situation entsteht. So begann ich letztes Jahr im Süden mit den Lesungen und da wurde hinter mir ein Landkreis nach dem Anderen dicht gemacht und weitere Veranstaltungen anderer Autoren abgesagt. Und ich war dann bereits weiter Richtung Norden gereist, wo es gerade noch ging. Ich habe also in Regensburg mit der Lesereise begonnen und habe an der Nordseeküste aufgehört. Und klar, es durften natürlich weniger Leute daran teilnehmen. Aber die, die dabei waren, waren halt um so begeisterter und leidenschaftlicher dabei. Und nun bin ich erneut auf Lesereise und deren Termine sind neuerdings etwas spontaner und nicht planbar.

Das hört sich für mich wie so eine Welle an, mit der Sie auf Ihren Reisen mitschwimmen. Und von solchen Höhen und Tiefen des Kulturbetriebs handelt ja auch ihr aktueller Roman »Ein Mann der Kunst« ...

Ja, dieses Bild passt ganz gut zusammen, denn in meinem Roman geht es ja auch um das Feiern des Kulturbetriebs. Es geht in dem Buch wirklich um das Zelebrieren der Kultur, und das ist jetzt ja nicht ganz unzeitgemäß, da alle



Staatsbibliothek zu Berlin, Potsdamer Platz

Beteiligten derzeit immer wieder aufs Neue überlegen müssen, wie wichtig sind uns diese Kulturveranstaltungen und das Ganze, was dazu gehört. Und die früheren Lesereisen, als ich planmäßig beispielsweise schöne Veranstaltungen in den Bibliotheken von Frankfurt (Oder), Bielefeld oder auch Neuss hatte, sind mit der jetzigen Unsicherheit nicht vergleichbar. Und nun bin ich aktuell wieder unterwegs und es gibt erneut vor jedem Auftritt dieses Ungewisse.

Wie verdeutlicht sich dieses Ungewisse?

So wollten manche Veranstalter unbedingt die Lesung draußen stattfinden lassen, wodurch es dann immer wieder passierte, dass Lesungen aufgrund von Wetterereignissen abgesagt werden mussten. Also derzeit und auch letztes Jahr im Oktober passierte bei den Lesungen immer irgendetwas unvorhersehbares. Doch die schönste bzw. denkwürdigste Veranstaltung fand im letzten Jahr in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main statt. Da bin ich bei der Eröffnung von »Open Books« zusammen mit der Philosophin Eva von Redecker, die mit »Revolution für das Leben« ein Buch zum Thema »Widerstand gegen den Kapitalismus« und mit Wladimir Klitschko, der ein Buch zur Willenskraftentwicklung vorstellte, aufgetreten. Und als wir dann vorgestellt wurden, machte der Boxweltmeister mit mir diesen Faustcheck. Was heute so normal geworden ist, war mit dem Boxweltmeister irgendwie doch skurril und wurde so mein Lieblingspandemiemoment der letzten Monate, woraus dann eine fantastische Lesung folgte, weil kurz vor dem langen Lockdown zu dieser Veranstaltung noch relativ viele Leute kommen konnten. Da haben etwa 150 Leute mit Abstand und Maske daran teilgenommen und das hat dabei drei

Welten zusammengebracht, die Klitschko-Fans, die Kapitalismuskritiker und die Leute, die etwas aus meinem Roman live hören wollten. Und das Publikum hat sich dies alles angehört und man hat gesehen, wie so etwas deren Welten zusammenbringen kann.

Welten zusammenbringen möchte auch die Buchmesse und diese wird ja wie ein Fest verstanden ...

Ja, das ist natürlich immer ein großes Fest, sowohl in Leipzig als auch in Frankfurt bzw. bei Buchmessen generell. Und überall, wo ich bisher vorgelesen habe, war es ein Fest, wie beispielsweise im letzten Jahr beim Auftakt von »Open Books«, das als Veranstaltungsrahmen um die Buchmesse drum herum stattfindet. Und was letztes Jahr zumindest versucht wurde, war, diese einzelnen Veranstaltungen dennoch, trotz Abstrichen, stattfinden zu lassen. Und solche Veranstaltungen sind nicht nur für die Autorinnen und Autoren, sondern für die gesamte Branche unglaublich wichtig. Und für mich als Schriftsteller bedeutet dies auch, sich persönlich zu treffen. In Leipzig beispielsweise gibt es ja das Programm »Leipzig liest«, was meines Wissens das größte Lesefest Europas ist, und wenn so etwas ausfällt, dann fehlt auch eine große Sichtbarkeit der vielen Menschen, die sich für Literatur begeistern. Und dass man zwei Mal im Jahr bei den Messen in Leipzig und Frankfurt für diese Sichtbarkeit sorgt und erfährt, wie viele und welche Leute sich für Bücher interessieren und was diese lesen wollen, ist bei diesen vielen interessierten Menschen an einem Ort zugleich ein wichtiges Signal nach außen.

Dieses Signal nach außen ist medial sehr stark. Geboten wird eine Medienshow, ein internationales Großevent – passt da noch der Begriff »Buchmesse«?

Also ohne da nochmal nachgeschaut zu haben, kommt das Wort »Messe« meines Wissens aus dem christlichen Zusammenhang von »Ite, missa est« mit der Bedeutung »Geht, ihr seid ausgesandt«. Es geht also gar nicht um den Vorgang der Messe an sich, sondern darum, wie die Messe einen Menschen prägt und



Frühere Lesereisen haben Kristof Magnusson schon in die Stadtbibliotheken von Frankfurt (Oder) ...



... und Bielefeld geführt. In der Pandemie sind Veranstaltungen von Autorinnen und Autoren mit mehr Unsicherheiten belegt. Jede Lesung und jeder Auftritt sind derzeit ungewisse.



Die Präsenz vor Ort ist Kristof Magnusson wichtig. Bei der hybriden Frankfurter Buchmesse 2020 war er bei der Veranstaltung »Open Books« in der Deutschen Nationalbibliothek dabei.

was daraus erfolgt bzw. was der Mensch danach tut, wenn er eine Messe wieder verlässt. Und das passt somit eigentlich wunderbar. Denn ich verlasse jede Buchmesse immer wieder mit einem Gefühl, dass dies eine tolle Branche ist, mit vielen interessanten Menschen, mit denen ich unglaublich gerne zusammenarbeite in einer tollen Atmosphäre.

Aber ist diese international größte Fachveranstaltung nicht eher eine zelebrierte Werbeshow?

Nein, das glaube ich überhaupt nicht. Gerade weil auch sehr stark das Publikum angesprochen wird und für Sichtbarkeit gesorgt wird und die Veranstaltungen sowohl die Autoren als auch die Leser begeistern. Und da diese Messe eben auch für eine politische Öffentlichkeit sorgt und speziell Veranstaltungen zu politischen Themen bietet, würde ich sie nicht als eine Werbeshow bezeichnen. Ich erinnere da nur mal daran, wie es in Leipzig die rechtspopulistischen Störer gab und bei Klett-Cotta dann das Buch »Mit Rechten reden« erschien. Und so werden solche Themen ja bewusst aufgegriffen. Und auf der Messe wird präsentiert, was die hervorragende Arbeit solch guter Verlage einfach ausmacht. Und es geht um Literatur! Auf der einen Seite dabei natürlich schon auch ums Geld verdienen, aber auch darum, zu unterhalten und zu informieren. Und

es geht auch immer darum, dies mit politischen Themen zu verquicken, was ja die Verlage sehr gut machen, indem sie kritisch Themen setzen und auf der Messe für eine Öffentlichkeit und somit für ein Bewusstsein sorgen. Es ist hierbei unglaublich wichtig, dass man hierzu auch einen Raum erhält, gerade wenn es darum geht, einerseits Geschäfte zu machen, wenn es aber auch darum geht, wichtige Themen gesellschaftlich aufzugreifen. Und die Messe bietet diesen Raum und ist somit für die Buchbranche nicht nur für Handelsgeschäfte von zentraler Bedeutung. Ein prominentes Beispiel ist ja, wie Salman Rushdie die Frankfurter Buchmesse 2015 mit seinem flammenden Appell zur »Freiheit des Wortes« eröffnete und welche Debatte dadurch entstand.

In Ihrem Roman »Das war ich nicht« geht es auch um Handelsgeschäfte und es heißt, die Frankfurter Buchmessen GmbH möchte sich personell verschlanken und auf ihr Kerngeschäft, was die Rechte- und Lizenzgeschäfte sind, konzentrieren und weniger um die Veranstaltungen. Wird sich diesbezüglich die Frankfurter Buchmesse zukünftig wandeln?

Ich habe noch nie in meinem Leben ein einziges Lizenzgeschäft gemacht, wie es auf der Buchmesse passiert. Doch meines Wissens ist weiterhin geplant,

viel Publikum dabei zu haben, und ich meine es gab eine gegenteilige Entscheidung, dass nämlich zukünftig bereits freitags das breite Publikum und nicht nur das Fachpublikum hinein kann, also die Messe nicht wie bisher, nur am Samstag und Sonntag für das Publikum geöffnet ist. Und ich hoffe natürlich, dass die Frankfurter Buchmesse im Blick behält, dass die Sichtbarkeit für Buchmessen und für das Lesen und Schreiben, was sonst im stillen Kämmerlein stattfindet, plus eben Räume zu schaffen für die Debatten von virulenten Themen, ihr Kerngeschäft bleiben sollte. Und das ist für mich persönlich etwas, das mir sehr wichtig ist, gerade diese Kombination ist doch das Schöne, wenn sich da zwischen Geschäften und Inhalten auch Spannungsfelder ergeben bzw. aufturn.

Ein Spannungsfeld, mit dem Sie sich beschäftigen, ist unter anderem die »Literatur in Einfacher Sprache« ...

Es gibt in Deutschland über 15 Millionen Menschen, die keine komplexen Texte lesen können. Auch diese Menschen haben ein Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben. Ich bin Mitglied einer Gruppe von Autorinnen und Autoren, die Literatur in Einfacher Sprache schreiben. Also quasi ein künstlerisch höchst spannendes Experiment, das idealerweise zu mehr Inklusion beiträgt. Ich habe schon mehr als 25 Lesungen aus meinen Texten in Einfacher Sprache gehalten. Da kommt plötzlich ein ganz anderes Publikum, das ich zuvor nie auf Lesungen gesehen habe – aus dem einfachen Grund, weil es für sie kein Angebot gab.

Doch die Gendersternchen befördern hierbei nicht gerade einen leichteren Umgang mit der Sprache oder was sagen Sie zur aktuellen Debatte?

Als Schriftsteller habe ich zum Glück die Möglichkeit, mit den verschiedensten Formen zu experimentieren, mal Leserinnen und Leser zu schreiben, mal Leser*innen, mal die Leserschaft, mal Buch-Fans. So versuche ich zu markieren, dass ich das Thema wichtig finde, ohne für mich in Anspruch zu nehmen, die eine richtige Lösung gefunden zu haben. Die richtige Lösung haben wir alle

noch nicht, daher sollten wir möglichst spielerisch danach suchen, anstatt diese wichtige Debatte in Rechthabereien erstarrten zu lassen.

Und was bildet, neben dem spielerischen Umgang mit der Sprache, die Grundlage, um Romane schreiben zu können?

Für meinen Roman »Das war ich nicht« und auch meine anderen Romane war es mir immer wichtig zu recherchieren, sonst hätte ich nur Klischees beschreiben und keinen Roman erzählen können. So war ich für diesen Roman in den Händlersälen der Börse. Für den »Arztroman« in Krankenhäusern und Praxen und für den aktuellen Roman in vielen Kunstmuseen, um darüber schreiben zu können und eine bessere Vorstellung zu bekommen. Denn man kann ja nur über die Vorstellung schreiben, die man selber im Kopf hat.

Ich denke beim Begriff »Recherche« gleich an Bibliotheken. Dienen Bibliotheken hierbei auch der Aufklärung?

Nein, für mich verstehe ich das Wort »Recherche« als einen erweiterten Recherchebegriff. Also nicht die Recherche in einer Bibliothek, sondern für ein Motiv meines Romans vor Ort zu sein, auch wenn ich für weitere Recherchearbeiten beispielsweise gerne in die Berliner Staatsbibliothek von Hans Scharoun gehe, denn ich liebe diese Atmosphäre dort vor Ort. Und auch in Amerika, deren Bibliotheken eine sehr gute Zugänglichkeit bieten und wo man vor Ort einfach Kaffee am Lesetisch trinken kann, sind toll. So war ich mal vier Monate in New Hampshire und deren Bibliothek des »Dartmouth College«. Diese ist einfach wunderschön, weshalb ich dort sehr, sehr viel Zeit verbracht habe. Doch geht es mir bei meinen Vorortrecherchen darum, mit den Leuten zu reden, ihnen über die Schultern zu schauen und sogar das Geschriebene manch einer Fachperson zu zeigen, um dann zu fragen, ob das inhaltlich so passt, um hierin eine Aufklärung zu erhalten.

Ihre Meinung: Werden durch technische Neuerungen Veranstaltungen smarter? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de

Und würden Sie empfehlen, zukünftig die Buchmesse vor Ort weiterhin zu besuchen?

Also ich selbst werde das auf jeden Fall auch in diesem Jahr tun und dies auch anderen weiter empfehlen. Und ich war ja im vergangenen Jahr einer der ganz, ganz wenigen, die vor Ort waren, denn mir persönlich ist es unglaublich wichtig, zur Messe zu fahren. So tat es mir gut, aus meinem letzten Buch im Frankfurter Römer zu lesen oder bei Veranstaltungen wie »Open Books« in der Deutschen Nationalbibliothek dabei zu sein, und ich habe auch immer gerne auf dem Messengelände gelesen. Mir ist diese Art der Präsenz einfach wichtig.



Veranstaltungen vor Ort sind Kristof Magnusson wichtig, wie hier zu sehen auf der Frankfurter Buchmesse eine Diskussion mit dem diesjährigen Bühner-Preisträger Clemens J. Setz (links).

Und wie schätzen Sie die weitere Entwicklung der Buchmesse ein?

Also wie das zukünftig mit den Abständen bei den Messeständen organisiert ist, weiß ich nicht einzuschätzen und da benötigt die gut organisierte Buchmesse von mir bestimmt auch keine Einschätzung. Ich versuche auch möglichst wenig zu den 80 Millionen Virologen zu gehören, die den Fachleuten reinreden. Und ich werde auf jeden Fall zur Messe fahren und bin mir auch sicher, dass auf Dauer zumindest im Veranstaltungsbereich viel, viel Positives passieren wird. Denn Veranstaltungen werden in den letzten Jahren für die Literatur immer wichtiger und auch positiver aufgenommen. Das ist fast schon wie in der Musik, dass sich die Leute immer mehr begeistern und sich an diesen analogen Begegnungen erfreuen. Das sieht man auch bei den verschiedensten

Literaturfestivals und deren steigenden Besucherzahlen. Deshalb bin ich mir sicher, dass dies auch ein bedeutender Teil der Buchmesse bleiben wird. Und dabei sehe ich positiv in die Zukunft und denke, die meisten freuen sich, dann wieder auf die Buchmesse gehen zu können. Und diese Messe lebt einfach von diesem Austausch untereinander, was zwar alleine Zuhause vom Schreibtisch stattfinden kann, doch um so mehr wird auch das Gegengewicht der Begegnung gebraucht und sogar dieses sich gemeinsame betrinken auf den Feiern und nach den Preisverleihungen und den Verlagspartys am Rande der Messe. Aber selbst dabei wird ja eigentlich ausgelotet, mit wem möchte ich gerne zusammenarbeiten, wie ist der Mensch so drauf für gemeinsame Projekte, um einfach ein Gefühl dafür zu bekommen, wie der Andere so tickt, wenn man mit jemanden für eine halbe Stunde einen »Ebbelwoi« trinkt.

Dennoch wird die Virtualität für diese Messe doch bestimmt zukünftig prägender und diese verändern ...

Und das ist ja wunderbar, wenn zu den Veranstaltungen vor Ort, diese auch virtuell stattfinden. Das bedeutet doch, dass Leute, die aus welchen Gründen auch immer nicht vor Ort sein können, dennoch daran teilhaben können. Also, wenn man Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen oder finanziellen Gründen ansonsten nicht dabei wären somit auch noch erreichen kann. Das ist doch toll. Und durch technische Neuerungen werden Messe und Veranstaltungen smarter, das ist doch wunderbar.

Herr Magnusson, ich danke Ihnen.



Freuen Sie sich auf die nächste Folge von »Wissen fragt ...?«. Fotos: Dirk Wissen